

EINÜBUNG UND WEISUNG

Der Bericht des P. Balthasar Alvarez SJ über seine Art zu beten

Hinführung und Übersetzung*

Pater Alvarez (1533–1580) wurde mit 26 Jahren in der Gesellschaft Jesu zum Priester geweiht und schnell mit Aufgaben betraut. Er war unter anderem sechs Jahre (1560–1566) in Avila Beichtvater der heiligen Teresa. 1566 war er Novizenmeister in Medina und bekam 1567 nach Ablegung seiner letzten Gelübde eine höhere Gebetsweise geschenkt. 1573 wurde P. Suarez neuer Provinzial von Kastilien. Dieser zeigte sich dem mystischen Gebet gegenüber sehr reserviert, da er 1559 der Inquisition in Sevilla alle Exemplare des Exerzitienbuches, die im Haus waren, hatte abgeben müssen. Er fragte beim Ordensgeneral Mercurian an, wie er sich gegenüber Jesuiten verhalten sollte, die eine andere Gebetsweise als die in den Exerzitien des Ignatius angegebenen praktizierten. P. Mercurian mahnte, daß diese möglichst behutsam auf den Weg der Exerzitien zurückzuführen seien. Alvarez versprach seinem Provinzial zu gehorchen, ging aber doch weiter auf seinem Weg. 1576 verlangte P. Suarez von ihm einen schriftlichen Bericht über seine Gebetsweise, dessen wichtigste Stellen wir im folgenden wiedergeben.

P. Mercurian wurde nun mündlich darüber unterrichtet. Er ließ Alvarez eine Mißbilligung seiner Methode zukommen und verbot ihm, diese zu lehren, wem auch immer, denn „die Zeiten sind gefährlich“. Da Alvarez auch als Rektor des Noviziates in Villagarcia noch seine Vorstellungen verbreitete, verlangte Suarez von ihm, einige Fragen über das Gebet der Ruhe zu beantworten. Dies ist schriftlich erhalten als Abhandlung über das Gebet der Ruhe.

In einem Gespräch mit dem Visitator Avellaneda und in einem späteren Brief vom 22. Dezember an P. Mercurian verzichtete Alvarez dann im Gehorsam auf diese Gebetsweise und zerriß seine Abhandlungen darüber, von denen es jedoch glücklicherweise Kopien gab. Avellaneda schreibt in seinem Bericht nach Rom: „P. Alvarez hat verstanden, daß die Sprache, in der er seine Idee erklärt, nicht gut ist; er hat darauf verzichtet, da es gefährlich sei und Anlaß zu Illusionen und

* Die Werke von P. Alvarez sind in verschiedenen Sprachen veröffentlicht. P. Baltasar Alvarez: *Escritos espirituales*, Barcelona 1961. 1615 erschien von Pater Louis de la Puente: *Vida del P. Baltasar Alvarez* (Neuaufgabe Madrid 1920, Administracion de Razón y Fé), der aber einige Texte von Alvarez wörtlich enthält. Eine deutsche Übersetzung der Vita erfolgte 1859 durch Georg Möller aus dem Französischen. Der hier wiedergegebene Bericht ist auch in der französischen Zeitschrift *Christus*, Juli 1989, 320–326 veröffentlicht. Die Hinführung und Übersetzung besorgte Gundikar Hock.

Die Redaktion

hochmütigen Urteilen gäbe und daß er nichts hatte sagen wollen, was man aus diesen Sätzen hätte heraushören können.“ Wenig später wurde P. Alvarez zum Provinzial von Toledo ernannt.

Louis Cognet nennt in seinem Werk „Spiritualité moderne“ (Aubier 1966, 200) die Mystik von Alvarez tief, von Erfahrung gekennzeichnet und christologisch. Seinem Urteil liegt der Bericht zugrunde, den P. Alvarez selbst verfaßte. Man sieht in dem Bericht, daß P. Alvarez nach einem Gebetsleben von sechzehn Jahren in der gewöhnlichen Gebetsweise zu einer anderen Weise berufen wurde, einfach und still: ein Gebet der Einigung mit Gott, das man auch Kontemplation nennt. Dort besteht alle Tätigkeit der inneren Vermögen nur darin, Gott zu empfangen. Diese Gebetsweise hat sein Leben verändert und auch die Weise seines Umgangs mit dem Nächsten. Dieser Bericht, der mit großer Sorgfalt P. Alvarez auf Grund der Bitten seiner Oberen (Generaloberer Mercurian) geschrieben wurde, ist ein Dokument von hohem Wert. Es erhellt die Debatten der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts über die Art des Betens, die der Gesellschaft Jesu und denen, die dem ignatianischen Weg folgen eigentlichlich ist. Diese Debatte beendigte 1590 der Brief des Ordensgenerals Aquaviva über das Gebet, der den Wert aber auch die Gefahren der Kontemplation aufzeigt und die Unterschiede zwischen dem Gebet eines Kontemplativen und dem eines Jesuiten beschreibt.

Der Bericht ist nicht nur historisch interessant. Er beschreibt einen geistlichen Weg mit den Zwischenetappen und kann so exemplarisch denjenigen eine Hilfe geben, die heute nach den Gebetsweisen fragen für sich selbst und für die, die sie auf ihrem Weg begleiten.

Der Bericht von P. Alvarez

Sechzehn Jahre lebte ich in Mühe wie ein Mann, der arbeitet und nicht erntet. Ich hatte damals ein enges Herz mit einem großen Verdruß, daß ich nicht soviel Kraft wie andere hatte, um von ihnen geliebt und geschätzt zu werden. Ich machte mir Sorgen über dieses und jenes; ich hatte die Sehnsucht, mich dem Gebet hinzugeben, ohne meine Ruhe dort zu finden, wo ich sie hätte finden müssen. Ich überwand diese Versuchung, indem ich den Entschluß faßte, nicht mehr zu beten, als mir der Gehorsam befahl, und indem ich die Unruhe und den eitlen Wunsch vertrieb, darin ausgezeichnet sein zu wollen, wie diejenigen, die es mehr verdienten.

Ich merkte auch damals, daß mir meine Fehler mehr Ärger als Demut eingaben; sie schienen mir ein Hindernis für die Pläne Gottes zu sein; ebenso wegen der Enge meines Herzens war ich sehr traurig über die Fehler derer, die mir anvertraut waren, und ich dachte, es wäre eine gute Art zu leiten, sie niederzuzwingen, damit sie sich korrigierten.

Nachdem 14 Jahre so vergingen (1565), kam ich dazu, mich in Gottes Gegenwart zu setzen und auf ein Almosen zu warten, wie ein Armer. Damals, als ich mich so um mich sorgte, hatte ich gar keinen Trost, denn ich glaubte, nie voll-

kommen zu werden, weil der Herr sich mir nicht mit der gleichen Güte und Vertrautheit mitteilte wie den anderen. Ich erkannte meine Torheit, denn da ich mich von Gott entfernt hatte, wollte ich mich noch schlechter machen. Wenn ich zu mir zurückkam, blieb ich lange voll Scham vor dem Herrn, ohne meine Verwirrung ausdrücken zu können. Ich verlangte nur danach, gezüchtigt zu werden, Vergebung und Heilung zu erlangen, bis ich zu einer höheren Übungsweise gerufen und geführt wurde. Indem mich Gott so heilte, hat er dadurch auch andere geheilt.

Nachdem ich so sechzehn Jahre verbracht hatte, fand ich mich plötzlich, daß ich es am wenigsten erwartete, mit einem gewandelten und weiten Herzen, losgelöst von den Geschöpfen, erfüllt von einem ähnlichen Erstaunen wie die Seligen, die beim Jüngsten Gericht rufen werden: „Als wir dich gesehen haben, haben wir alles gesehen und unsere Übel sind geheilt worden.“

In diesem neuen Zustand bekam ich gleichzeitig viele Gnaden. Ich lernte zuerst das, was wertvoll ist, zu schätzen und es von dem Gemeinen zu unterscheiden. Da entdeckte ich einfache Mittel, um in den Himmel zu gelangen und ich sah mich in einer Versammlung, die von Seligkeit erfüllt war.

Ich bekam ein neues Verständnis für die Wahrheiten, die meine Seele nährten und mich schließlich zur Ruhe und Stille führten, bis hinein in das Innere Gottes, dem Ursprung dieser Wahrheiten. Dies fehlte mir dann einige Zeit und kam dann in Abständen wieder und ist jetzt häufiger da.

Jetzt empfing ich auch Erleichterung, mit dem Kreuz während der Arbeit und der Prüfung zu leben, solange es Gott will. Ich verlor auch die Furcht, die von der Enge meines Herzens herkam und von der Verzagtheit angesichts solcher Menschen, die begabter als ich oder Heilige waren. Ich wagte nicht, vor ihnen zu erscheinen, so klein fühlte ich mich, so ohne Intelligenz, keine Persönlichkeit, ohne Wissen; es schien mir nicht möglich, zu leben ohne einen Heiligen und den Beistand eines erfahrenen klugen Mannes. Nun glaube ich, alle Welt zu achten, ich bin allen etwas schuldig, aber es ist anders. Ich lebe mehr in Gott allein, in dem ich alles besitze.

Ich empfing das Verständnis dessen, was der Geist in meinem Innern vermag zu meinem eigenen Nutzen und zu dem anderer gemäß den Worten des Psalms „Du hast mein Elend gesehen, du hast mir einen Durchgang eröffnet“ (Ps 30,8).

Seitdem habe ich ein inneres Leben erfahren, das Gott mir schenkte, damit er mich selbst leiten könnte bis in die kleinsten Dinge hinein.

Aus Erfahrung habe ich die Wahrheit dieses Wortes an Petrus eingesehen: „Werft alle Sorge auf den Herrn, er wird für euch sorgen“ (1 Petr 5,7).

Da ich konkret gesehen habe, wie schwer ich zu meinem Posten zurückkehre, wenn ich das nicht getan habe, was ich tun muß, habe ich darin einen Ansporn gefunden und einen Schutz, mich dem Nächsten zu widmen, ihm gegenüber gut meine Pflicht zu erfüllen, ohne mich zu zerstreuen und ohne zu sündigen.

So erfuhr ich Erleichterung in meiner Leitung, ohne daß mich die Besorgtheit mit sich zog. Das ist das Werk eines freien und losgelösten Willens, inmitten von Sorgen unbesorgt durchzukommen.

Ich bekam auch geschenkt, gut bei mir zu sein, und mehr noch, ich begann, mir regelmäßig eine leibliche Präsenz unseres Herrn vorzustellen.

Nun verschwanden diese ängstlichen Wünsche, und Versuchungen, mehr Zeit für das Gebet zu haben, und ich erfuhr an mir selbst, daß Gott einem abgetöteten Menschen in einer Stunde Gebet mehr schenkt, als einem, der nicht abgetötet ist in vielen Stunden, daß er mir mehr in den Tätigkeiten schenkte, die mir der Gehorsam gebot, als in der stillen Ruhe beim Lesen der Heilengeschichten, wenn ich mich ihnen ohne den Gehorsam zuwandte.

Seitdem demütigen mich die Fehler, aber sie ärgern mich nicht mehr; im Gegenteil, sie haben nun eine Weise, mich zufrieden sein zu lassen, indem sie mich demütigen. Sie lassen mich sehen, was ich habe, sie dienen dazu, mir Mißtrauen gegenüber mir selbst einzuflößen und Vertrauen gegenüber Gott. Ich sehe sie wie Fenster der Seele, wo das Licht Gottes eintritt; ich sehe auch, daß die ungewollten, nicht absichtlich begangenen Fehler Gott nicht daran hindern, seine Pläne durchzusetzen; also kümmere ich mich nicht mehr um sie und halte mich nur solange bei ihnen auf, um mich vor Gott klein zu machen und einzusehen, daß wir uns von uns selbst lösen müssen. Die Fehler der anderen flößen mir Mitleid ein; ich sehe, daß es von meiner Seite ein Mangel an Geduld war, sie niederzwingen zu wollen; ich sehe, daß man sie ertragen muß, wenig auf sie schauend, viel dagegen auf Gott, wodurch erreicht wird, daß Gott seine Untertanen übergeben werden: „Wer mir mein Volk unterwirft“.

Seitdem mir der Herr dieses Erbarmen erwiesen hat, besteht mein Gebet darin, mich in seine Gegenwart zu versetzen, die mir innerlich und leiblich gegeben wird, und zwar wie eine andauernde Haltung, und ich finde auch zuweilen meine Freude mit ihm. Vgl. Thomas von Aquin 2,2 q. 24, art. 9, wo er einen Unterschied aufstellt zwischen den Anfängern, den Fortgeschrittenen und den Vollkommenen. Er sagt von allen, daß ihre Hauptsorge darin bestehe, mit Eifer Gott anzuhängen. In der Antwort auf den dritten Einwand sagt er: „Obwohl die Vollkommenen jeden Tag Fortschritte machen, so ist dies doch nicht ihre Hauptbeschäftigung, sondern sich mit Gott zu vereinigen und ihn zu genießen. Die Anfänger und Fortgeschrittenen streben auch dorthin, jedoch haben die ersten vor allem die Sorge, die Fehler zu vermeiden, und die zweiten, Tugenden zu erwerben.“ Er stellt in dem Artikel einen Vergleich auf, der der physischen Bewegung entnommen ist; zuerst entfernt man sich vom Ausgangspunkt, dann nähert man sich dem Ziel und schließlich ruht man am erstrebten und erreichten Ziel aus.

Ebenso sagt derselbe Heilige in Opuscula 63 „Über die Seligkeit“ in dem Abschnitt, wo er über die Weise handelt, wie wir Gott in der Seligkeit genießen, daß wir in ähnlicher Weise schon hier Gott verkosten dürfen, da er unser höchstes Gut ist, wirklich wert, daß wir uns wegen seiner Wohltaten an ihm freuen.

Diese Wohltaten und jeder unserer Akte müssen gerade dieses Ziel haben, wie Jesaja sagt (9,6), denn der Sohn Gottes ist uns gegeben worden, damit wir an ihm Freude haben schon in diesem Leben. Daraus kommt jene seltsame Verblendung und Naivität einiger, die dauernd ängstlich Gott suchen, seufzen, um

ihn zu finden und im Gebet schreien, damit er sie höre. Sie bemerken nicht, daß sie sein heiliger Tempel sind, wie der Apostel sagt, denn dieses höchste Gut und die Majestät Gottes wohnt in uns; und sie denken nicht daran, sich an ihm zu freuen! Ist es nicht naiv, außerhalb zu suchen, was man in sich hat? Hat man jemals einen Menschen gesehen, der sich von einer Nahrung nährt, die er sucht oder die vor ihm steht, die er aber nie gekostet oder gegessen hat? So aber ist das Leben eines Menschen, der immer Gott sucht, ihn aber niemals genießt und dessen Werke weniger vollkommen sind.

Derselbe Heilige sagt noch 2 a 2 ae q. 182, art. 2, ad. 1: „Ohne Zweifel ist es ein Zeichen von Gottesliebe, gern für ihn zu leiden, aber es ist noch ein besseres Zeichen, nicht mehr an die Dinge dieses Lebens zu denken und sich mit ihm im Gebet zu freuen.“ Daraus ergibt sich, daß Gott genießen eine Frucht ist, die den Seligen im Himmel und den Gerechten auf Erden gemeinsam ist.

Andere Male bin ich im Gebet und denke nach über den Sinn der Worte der Heiligen Schrift und der inneren Belehrung; manchmal bleibe ich in Stille und Ruhe. Dieses stille Verweilen in der Gegenwart Gottes ist ein großer Schatz, weil alles zu ihm spricht, alles ist offen vor seinen Augen, mein Herz, meine Wünsche, meine Vorhaben, meine Prüfungen, mein Inneres, mein Wissen und mein Können. Und die Augen der göttlichen Majestät können mich von meinen Fehlern befreien, meine Sehnsucht entflammen, mir Flügel geben, um zu fliegen, denn er will mein Wohl und den Dienst für ihn mehr als ich selbst will.

Daher schließe ich, wenn er es ist, der auch durch schwierige Situationen führt, dann muß die Seele da hindurch um seiner Liebe willen; deswegen kam er ihr ja zuvor, damit sie ihm in Ruhe und Frieden folge, um sich auszuruhen in den Wahrheiten des Glaubens, von denen ich gesprochen habe. Sie kann sich dabei beruhigen, daß wenn sie nicht bekommt, was sie wünscht, dann bekommt sie etwas Besseres, das Einverständnis ihres Willens mit dem Willen Gottes; sie lebt tatsächlich mit diesem Willen und möchte nicht mehr wissen, als er sie lehren will, auch nicht schneller oder auf anderen Wegen als die, welche er nehmen möchte, wie es in der Nachfolge Christi heißt: „Wenn du dahin gekommen bist, nicht mehr dich selbst zu suchen, sondern mich allein, dann wirst du mir sehr gefallen und du wirst in einer großen Freude leben“ (III, 25). Diesem schwachen Herzen, das oft stöhnt unter der Last, muß man antworten: Das, was Gott in dir gewirkt hat, wird es jemals aufhören besser zu sein? Oder wenn dir dieses als schlecht erscheint, wird Gott aufhören, seinen Willen zu tun?

Für den Augenblick lenke ich besonders darauf meine Aufmerksamkeit und ich bin ruhig, wenn ich mich leiden sehe vor Gottes Augen und behandelt werde, wie er es möchte... (Im folgenden wurden in der Textwiedergabe zwei Seiten ausgelassen.)

Hier nun die Gründe, die diese Art des Betens rechtfertigen:

1. Zwar gibt es normalerweise kein Hin- und Herüberlegen, aber es gibt ständig Gebet: Und während unser Herr die Seele in Ruhe hält, vollbringt sie jegli-

che Tugend und folglich auch Gebet, nicht durch einen ausdrücklichen Akt, wie die Theologen sagen, sondern einfach durch das Tun selbst. Hört denn die Seele, die einfach da ist, auf zu bitten, wenn sie in Stille vor Gott ist, in dem Vertrauen, daß ihr Herz mit all seinen Wünschen ihm offenbar ist? Denn ihre Wünsche sind für Gott, was die Worte für die Menschen sind. So sagt David: „Herr, du hast die Sehnsucht der Armen gestillt, du stärkst ihr Herz, du hörst auf sie“ (Ps 10, 17). Gott hört nicht nur die Stimmen, sondern auch die Wünsche der gerechten Armen. Wer sich so vor das Tor Gottes mit Vertrauen begibt, glaubt, daß ihm von daher alles Gute kommt; er liebt, demütigt sich, übt, und weil er auf dem Weg Gottes geht, nicht auf seinen eigenen, so findet er tatsächlich das höchste Gut.

2. Bei dieser Art zu beten hat man erhabenere Gefühle von Gott, wie man es seiner Größe schuldet.

3. Man findet darin das Mittel, länger im Gebet zu verweilen, was glauben läßt, daß diese Gebetsweise diejenige von vielen Heiligen war; denn das Überlegen ermüdet, und doch waren sie in ständigem Gebet.

4. Man wünscht, daß jemand mit Hilfe des Überlegens in der Betrachtung dazu kommt, sich zu bessern: nun sieht man bei dieser Gebetsweise, daß der Herr selbst die Sorge übernimmt: diejenigen, die auf diesem Weg vorangehen, sind sehr auf ihr Fortschreiten bedacht, ihren Oberen untergeben, mehr Herr über ihre Leidenschaften. Sie werden besser mit Widrigkeiten fertig und sie nützen mehr dem Nächsten.

Es ist wahr, daß dieser Weg nicht für alle ist, wie der Weg des heiligen Ignatius. Aber er ist für alle diejenigen, denen Gott ihn schenkt und die lange die gewöhnliche Betrachtung geübt haben und auch dann nur mit Zustimmung ihres Seelenführers. Das entspricht auch dem, was unserem hl. Vater Ignatius widerfuhr; zu Beginn folgte er der beschriebenen Methode, die er auch in den Exerzitien lehrte; später wurde er zu einer anderen Weise geführt, wie es in seiner Lebensbeschreibung heißt: *patiens divina*, er empfing passiv die göttlichen Eingebungen.

Hat jede Wissenschaft und Kunst ihren Anfang, ihren Fortgang und ihre Vollendung, so gilt dies um so mehr von der des Gebetes. Nun hat aber niemand das Recht, diesen Gang zu unterbrechen. Die Seelenführer können diejenigen, welche Gott zu der Ruhe beruft, nicht mit gutem Gewissen zu dem tätigen Zustand zurückführen; sie würden die Seele und den Leib derselben zudem in Gefahr bringen... Dieses nun ist meine Ansicht, und ich darf hinzufügen, meine Erfahrung über diesen Gegenstand. Zum Schluß bitte ich Sie noch hochwürdiger Vater, von dem, was ich hier niedergeschrieben habe, niemandem etwas mitzuteilen.

Gundikar Hock SJ, Frankfurt am Main